

1. Wer hat den Krieg gewonnen?  
 Marshall Foch, der Führer der Verb. Ent.  
 oder die Redakteure des Lux. Wort

4 AK 1703

## Abreißkalender.

Es ist eine ziemlich allgemein verbreitete Ansicht, daß der Krieg dank dem strategischen Talent — manche sagen Genie — des Marshall Foch gewonnen wurde. Dann und wann hört man es bestritten, aber dann zersplittern sich die Meinungen gleich auf eine größere Anzahl von Anwärtern, sodaß es schließlich als das einfachste erschien, den Marshall Foch im ungestörten Besitz des Ruhmestitels zu belassen, den ihm die öffentliche Meinung in Frankreich und Luxemburg verliehen hatte.

Aber allmählich bricht sich doch die Wahrheit Bahn. Lange genug hat das alte Sprichwort gegolten, daß die Pferde, die den Kaiser verdienen, ihn nicht bekommen. Ein Pferd wenigstens, das den Ruhmeskaiser verdient hat, merkt sich jetzt und wiehert sein Verdienst laut heraus.

Es ist der „Gottlieb“ der „Indépendance Luxembourgeoise“. Er erklärt, diesmal mit der Bescheidenheit, die ihn auszeichnet, daß er mit der von uns kürzlich erwähnten Hartnäckigkeit, die ihn ebenfalls auszeichnet, den Krieg gewonnen und der französischen Sache zum Sieg verholfen hat. Er habe dazu nicht ganz 25 Jahre gebraucht.

Mit ist es schnuppe. Er soll sich mit dem Marshall Foch einigen, wieviel Prozent des Verdienstes auf jeden kommen.

Aber ich fürchte sehr, sie werden nicht zum unge störten Genuß ihres respektiven Anteils gelangen. Denn zur selben Stunde, wo der Siegesorganisator aus der „Indép. Lux.“ auf den Plan tritt, strecken auch mehrere Redakteure des „Lux. Wort“ die Hände nach den Lorbeeren aus, auf denen sie entweder ausrufen oder die sie als Suppengewürz verwenden wollen.

Ich hatte kürzlich hier folgendes geschrieben:  
 „Draußen auf dem Lande aber fragten einen die Leute angstvoll und sorgenerfüllt immer wieder: Was soll aus uns werden?“

Ich biß immer stark den Zuversichtlichen heraus und sagte: „Was wir werden sollen? Wir bleiben, was wir sind. Was will denn der Preuß oder der Franzos mit so einer Handvoll unbotmäßiger Rostgänger anfangen? Und wer will sich heute im Herzen von Mitteleuropa noch das Oblum einer solchen Vergewaltigung aufladen, nachdem das Beispiel von Elsass-Lothringen gezeigt hat, daß heute auch der beste Wagen nicht mehr stark genug ist, solche Wiesen zu verbauen? Ihr werdet sehen, es geht besser, als wir meinen!“

Fast wäre ich zu glauben versucht, daß felsenfestes Hoffen und Wünschen sich an die Ereignisse hängt, wie Rork an ein versunkenes Schiff, und ein Glück an die Sonne heben kann, das schon am Untergehen war.“

Ich versichere auf Ehre und Gewissen, daß ich das sehr harmlos gemeint hatte, daß ich mit keinem Gedanken daran dachte, einem Redakteur des „Lux. Wort“ an den Grad zu greifen, wie man vollstimmlich zu sagen pflegt. Aber sie nahmen es übel und wollten nicht zulassen, daß die Welt vergaß, daß eigentlich sie den Krieg gewonnen hatten. Denn sie hatten sich auf den „Bronzefelsen“ ihres Vertrauens in unser gutes Recht gestellt. Da stehen sie noch heute.

Meinetwegen. Ich meine nur, als sie von dem Bronzefelsen unseres guten Rechts sprachen, da war dieser Fels schon durch den deutschen Vertragsbruch umgestürzt. Ich meine ferner und erlaube mir sogar fest überzeugt zu sein, daß im Fall eines deutschen Sieges, der bekanntlich eine Zeit lang nicht allzu unwahrscheinlich schien, unsre Unabhängigkeit unweigerlich und trotz dem mehrerwähnten Bronzefelsen, auf dem drei Redakteure des „Lux. Wort“ standen, denselben Weg gegangen wäre, den unsre Neutralität am 2. August 1914 durch den deutschen Einbruch gegangen war. Ich meine drittens, wenn jemand beweisen will, daß die Wilson'schen Prinzipien heute die Welt regieren, so soll er um Gotteswillen nicht, wie das „Lux. Wort“, an unser Referendum erinnern, bei dem es sich hinterher herausstellte, daß seine Verteidiger nicht wußten, was das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist.

Aber davon abgesehen, gebe ich gerne und neidlos zu, daß zwei oder drei Redakteure des „Lux. Wort“ durch drei oder vier Artikel es durchgesetzt haben, daß nicht die Deutschen, die uns in's Reich eingeschachtet hätten, sondern die Milixten siegten, die uns bis zu einem gewissen Grade unsre Freiheit lassen.

Ehre wem Ehre gebührt! Dem Verdienst seine Krone und jedem Pferd der Hafer, den es verdient! Dann fällt kein Schneider vom Dach, wie sich ein weltlicher Herr Kollege vom „Lux. Wort“ in der Erinnerung an seine toten Studentenzahre mit Vorliebe auszudrücken pflegt.

Vendredi 2.7.1920